

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Predigt über Josua 5,13-15
Datum:	Gehalten am 18. Juni 1871 (Friedens-Dankfeier)

Gesang

Psalm 48,5.6

Berg Zion, hüpf', erhebe dich!
 Die Tochter Juda freue sich
 In Gott! Er will das Urteil sprechen,
 Und Sich an Seinen Feinden rächen.
 Geht um Zion rund herum,
 Schauet, Gottes Eigentum
 Stehet unter Seinem Schirme.
 Geht und zählet alle Türme,
 Unberührt sind die Paläste,
 Unbeschädigt Seine Feste.

Vernehmt es Kind und Kindeskind,
 Wie groß die Taten Gottes sind,
 Die Er dem Volk und Land bewiesen!
 Er, Er nur werde hoch gepriesen.
 Seht, wie furchtbar groß ist Gott!
 Und der Gott ist unser Gott!
 Der für uns Sein Heil bereitet,
 Der von Jugend auf uns leitet,
 Über Tod und Grab regieret
 Und uns zur Vollendung führet.

Als unsere Textworte, meine Geliebten, die wir in dieser Morgenstunde behandeln, wollt ihr aufschlagen

Josua 5,13-15

„Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihm stand, und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu Ihm, und sprach zu Ihm: Gehörest Du uns an, oder unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde, und betete Ihn an und sprach zu Ihm: Was saget mein Herr zu Seinem Knechte? Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig. Und Josua tat also“.

Zur Beleuchtung der verlesenen Worte wollt ihr aufschlagen den 106. Psalm Vers 24:

„Und sie verachteten das liebe Land, sie glaubten Seinem Wort nicht“.

Wir sind, meine Teuersten, zusammen gekommen, um dem Allerhöchsten zu danken und Lob zu singen für Seine Gnade, daß Er uns einen ehrlichen Frieden verschafft hat, und zu erwägen, wie der Herr Gott im Himmel über Bitten und Verstehen unsere Gebete, sowohl die im Heere, als die daheim zu Ihm aufgestiegen sind, erhört hat, wie Er uns geschützt und uns errettet hat; und was nunmehr unsere Pflicht und Schuldigkeit ist und bleibt auf Kind und Kindeskind. Da wir aber aus uns selbst nichts anfangen können, laßt uns zuvor den Namen des Herrn miteinander anrufen.

Singen wir miteinander aus Lied 152, V. 1 und 4:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Wunder tut
An uns und allen Enden;
Gott, der von Mutterleib
Und von der Kindheit an
Uns so viel Gutes tut,
Mehr als man zählen kann.

Lob, Ehr' und Preis sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne,
Und Ihm, der Beiden Geist,
Im hohen Himmelsthronen!
Gott, dem Dreieinigen,
Dem, der im Anfang war
Und ist und bleiben wird,
Lobsinget immerdar!

Der ewige Gott hat Mose den Befehl gegeben, Pharao zu sagen: „Israel ist Mein erstgeborener Sohn“. Dieses Israel war damals das Volk, das hervorgegangen war aus den Lenden Abrahams, und in welchem der Christus verborgen war. Dieses Israel wurde nachher ausgebreitet, also daß der Apostel Paulus schreibt: „Friede über dem Israel Gottes“, so daß Sein erstgeborener Sohn Seine Gemeinde ist, welche Er mit Seinen, Blute erkaufte hat, und diese Gemeinde soll man ziehen lassen. Von Anfang der Welt an ist diese Gemeinde, wenn wir beginnen mit Abel, verfolgt worden und wird verfolgt bis auf diesen Tag. Auch bis auf diesen Tag aber hat Er, der Herr, der diesem Volk das erwählte Land gab, Helden erweckt, die, bewußt oder unbewußt, für dieses Volk aufkamen. So war nach Mose der auserwählte Held Josua, um das Volk in das Land zu bringen, das der Herr heilig nannte. Das Land war nicht heilig an sich, sondern es war besudelt mit allerlei Sünden und Greueln, weshalb das Land auch die vorigen Völker ausspötte. Heilig war das Land, weil es dem Abraham verheißener war, weil es von dem Fürsten Israels geheiligt war und dereinst mit Seinem Blute dem Buchstaben nach würde geheiligt werden, als Er für Sein Volk auf Golgatha starb. Es war das Land, in welchem Gott, der Herr, schon Wunder getan hatte mit Abraham, Isaak und Jakob, und Wunder tun wollte an Seinem Volk Israel gegenüber Pharao. So war es das heilige Land, aber es blieb geschlossen für sie, bis es Gottes Zeit war. Da erweckte Gott den Josua, und er steht vor Jericho, einer gewaltigen, für menschliche Kraft uneinnehmbaren Stadt. Als nun Josua so ganz allein vor Jericho stand, wurde er umgürtet. Er sieht einen Mann mit bloßem Schwert sich gegenüber. Kühn, wie er

ist, der junge Josua, tritt er dem Mann entgegen und legt Ihm die Frage vor: „Bist Du unser oder der Feinde?“ Und da bekommt er die Antwort: „Nein, Ich bin nicht der Feinde einer, Ich bin der Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen“. Wo war Er denn bisher? Im Himmel war Er! Wer war Er? Christus war es, der Sohn Gottes! Er nennt Sich hier: Fürst über das Heer des Herrn. Sind das die Auserwählten und Auserwähltesten des Volks? Nein, es sind die Millionen, die aus der Wüste ziehen in das verheißene Land. Voran die sechsmalshunderttausend Gewappneten, gerüstet zum Kriege. Im Himmel war Christus, jetzt kam Er, und so sagt Er: „Ich bin jetzt gekommen“. Wozu ist Er denn gekommen? Was will Er tun? Vor dem Heere herziehen, daß die Mauern Jerichos zusammenstürzen, vor dem Heere herziehen, daß Josua Sieg auf Sieg erhalte. Abgerechnet die kleine Niederlage bei Ai zu seiner und des Volks Demütigung, infolge deren sie nur um so mehr sich an Gott anschlossen, – folgte sonst Sieg auf Sieg, so daß sie einunddreißig Könige stürzten, einunddreißig Städte, zu gleicher Zeit gewaltige Festungen, einnahmen. Dazu zog Christus vor ihm her.

Was tat Josua? Als er hört: „Ich bin der Fürst des Heeres des Herrn“, legt er so zu sagen sein Schwert ab, gleichsam seinen Hut ab; er hat für sich trotz vieler Beweise der Macht des Herrn keinen Verstand und fragt lediglich „Was sagt mein Herr Seinem Knecht?“ Josua also, zum Herrn erwählt über das Volk, ist vor Diesem nicht Herr, sondern ist vor diesem Christo Knecht und nennt Ihn seinen Herrn und betet Ihn an, gibt Ihm amtliche Ehre, die Ihm gebührt. Was sagt der Herr, dieser Fürst des Himmels, zu diesem Fürsten auf Erden? Was soll er tun? Spricht Er etwa zu ihm vom Einnehmen der Städte, und daß er Könige schlagen wird, und wie er das tun soll? Nichts von dem allem. Das ist alles, so zu sagen, Josuas Sache. Der Fürst ist gekommen, und Der zieht dem Heere voran, aber Er hat Sich wohl dem Josua, nicht dem Heere geöffnet; vor diesem hat Er Sich verborgen gehalten. So war das Schlagen der Könige, das Einnehmen der Städte Josuas Sache, durch ihn führte der Herr Christus das aus; aber der Herr Christus umgürtet den Josua also, daß er bekennt: „Ich bin nicht Herr, Du bist Herr; ich bin Knecht, ich bin Dein Knecht“. „Wohlan“, sagt Christus: „Das zeige! Das Land worauf du stehst, das ist heilig“. Josua soll also anerkennen, nicht er sei heilig, nicht er sei gewaltig, sondern alle seine Kraft sollte er darin haben: das Land, das ich mit dem Volk zu nehmen habe, ist ein heiliges Land in den Augen des Herrn. Darum zieht er zum Beweise, wie er das Land respektiere, seine Schuhe aus; nach morgenländischem Begriff legt er damit seine menschliche Macht, Heiligkeit und Würde ab. Wenn die Morgenländer in ihren Tempel kommen, dann lassen sie ihre Schuhe stets vor dem Tempel stehen. Es kommt keiner in den Tempel hinein mit Schuhen an den Füßen. Auch trugen Sklaven keine Schuhe an ihren Füßen. Bei den Indern ist es das höchste, was ein Soldat als Ehrenzeichen bekommen kann, daß er (namens der Regierung) Schuhe bekommt an seine Füße. „Also Josua, du legst alle deine Ehre, deine Macht und Gewalt, all deine Heiligkeit, Unschuld, all deine Gerechtigkeit ab; lege das alles mal ab zu Meinen Füßen, und nackt, wie du bist, nimm das Land dich auf; heilige nicht dich selbst, heilige das Land, das Ich geheiligt habe mit Meinem Schwur und heiligen werde mit Meinem Blut.“ Darauf kommen die gewaltigen vier Worte: „*Und Josua tat also*“.

Meine Geliebten! Es war Gottes Zeit im Juli 1870, das in Frankreich vergossene Blut Seiner Kinder zu rächen, die vor Ihm vergossenen Tränen zu trocknen, die durch teuflische Gewalt, List und Verrat uns genommenen Länder Elsaß und Lothringen, Toul, Verdun und Metz zurückzugeben. Ich möchte fast sagen, daß von Kindheit auf, wenn ich von Straßburg und Metz las, mir als Holländer in meinem Herzen ein Schrei aufging, Gott, der Herr Christus, möge doch einmal dieses Straßburg, wo Sein Name so verherrlicht wurde, und das Metz und Lothringen Deutschland wiederbringen; und wo ist denn ein Deutscher, dem sein Land heilig ist, dem dieser Schrei nicht im Herzen und im Blut steckte von Kindheit an, wie in dem Herzen und Blut unserer Väter? Es ist geschehen. Aber wie?

Als ich vom Star geheilt in Berlin im Mausoleum war, dort an den Gräbern Friedrich Wilhelms III. und der hehren Königin Louise stand, da gingen viele Gedanken durch meine Seele, und ich dankte Gott und betete für ein solches Haus und für dessen Volk. Und Gott hat mein Gebet erhört: – Der König wurde schrecklich beleidigt. Es war nicht eine bloß menschliche Beleidigung. Sein Land würde ihm nicht heilig, Deutschland nicht heilig gewesen sein, wäre er nicht entschlossen gewesen, diesen giftigen, kananitischen Völkern mit dem Schwert entgegen zu treten. Als nun, meine Teuersten, der König am Vorabend des Krieges allein stand in jenem Mausoleum zwischen den Gräbern seines Vaters und seiner Mutter, – wisset ihr, was der Herr ihm daselbst gegeben und gezeigt hat? Alle seine Berichte aus dem Kriege beweisen es uns: der Mann hat seine Schuhe ausgezogen, er hat nicht sich selbst für heilig gehalten, sondern sein Land. Ach, er war ja alt und trug Lorbeeren genug und hätte auch Klugheit genug gehabt, um sich dem Kriege zu entziehen, um damit dem Volk und dem Lande die Ehre nehmen zu lassen, und samt der Ehre am Ende das Evangelium. Aber nein. Er legt all das Seine ab, wie im Jahre 1866; er weint zu Gott, vertraut auf Ihn, hält das Land für heilig. Und da kommt nun das erste Wunder, das erste Wunder, meine Lieben, das ist ein ehrenvoller Frieden, wie der König sagt: durch Gottes Gnade. Ja, ein ehrenvoller Friede. Mit wem sollte man Frieden machen, nachdem der Kaiser der Franzosen ein gefangener Mann war? Es war eigentlich niemand da, mit welchem Preußen, Deutschland, Frieden schließen konnte. Das war ein Zustand! Was anzufangen? Ganz Frankreich verheeren – das ging nicht. Der Zweck Gottes mit Elsaß und Lothringen, die Demütigung Sodoms war erreicht. Das Heer muß nach Hause; der Feind soll entschädigen den angerichteten Schaden; aber mit wem soll man Frieden machen? Es war unmöglich, und doch ist es zum Frieden gekommen. Und wenn irgend etwas ein Wunder ist, dann ist es eben dieser Friede, daß und wie er geschlossen ist, – ein wahres Wunder. Wenn Seine Majätet es uns aufs Herz legt, um dafür Gott zu danken, dann mögen wir es verstehen, daß seine Worte kaiserlich-königliche Worte sind von der höchsten Bedeutung in der Geschichte. Schlachten zu gewinnen, das geht noch an, aber Frieden zu schließen, das hat Gott getan; einen so ehrlichen Frieden, daß von Deutschlands Ehre und der Heiligkeit des Landes nichts eingebüßt worden ist.

Nun kommen wir auf das Zweite: daß uns vorgehalten wird, wie über Bitten und Verstehen unsere Gebete erhört worden sind. Ich weiß nicht, meine Geliebten, ich habe viele Geschichten gelesen, aber so etwas nie, als was da geschehen ist von dem 30. Juni 1870 bis zum 28. Januar 1871, als die Friedenspräliminarien bekannt wurden, also in einem Zeitraum von hundertundachtzig Tagen, In diesem Zeitraum von hundertundachtzig Tagen, was ist geschehen? Es sind geschlagen worden in einem Zeitraum von hundertundachtzig Tagen hundertundachtundfünfzig große und kleine Schlachten und Gefechte, – Sieg auf Sieg, ohne daß wir siegestrunken gewesen wären, ohne daß wir einen Augenblick einschliefen, sondern wir wurden wach gehalten Tag und Nacht, um hier bei dem Fürsten über das Heer des Herrn anzuhalten für König und für alle anderen Heerführer und für alle unsere Lieben, die in den Krieg gezogen waren. Hundertundachtundfünfzig Gefechte, darunter siebzehn große Schlachten geschlagen, ich sage siebzehn große Schlachten. Wir haben sonst *eine* große Schlacht gehabt, die Völkerschlacht bei Leipzig und nochmals *eine* große Schlacht, die Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815, welchen Tag Seine Majestät zu allgemeiner Danksagung wohl deshalb hat ausgewählt, weil Frankreich die Schmach, damals erlitten, nie hat vergessen können und stets darauf aus gewesen ist, diese Schmach vom 18. Juni 1815 furchtbar an Europa, namentlich an Deutschland zu rächen. Aber hier haben wir nicht eine große Schlacht, sondern siebzehn große Schlachten. Sechszwanzig Festungen genommen, fünf weniger als Josua nahm, beinahe vierhunderttausend Gefangene sind nach Deutschland abgeführt worden und über hunderttausend ins Ausland geworfen. Das ist doch gewiß über Bitten und Verstehen, derartig, daß man eigentlich kei-

ne Worte findet, es auszusprechen, Gott zu danken für solche Wohltat, für solche Hilfe, für solche Wunder Seiner Macht. Und nun die Beute! Achtzig Fahnen und Adler, sechstausendsiebenhundert Geschütze – fragt mal was ein Geschütz kostet! – vierhunderttausend Gewehre, und dann wurde dem Feind noch eine Kriegsentschädigung auferlegt von tausenddreihundert Millionen Taler.

Nun bedenken wir die Gefahr, welche von uns abgewendet wurde. Meine Teuersten, wir säßen hier alle nicht zusammen, wenn Gott es den Franzosen hätte gelingen lassen. Nicht allein wären sie in einem Nu über den Rhein gewesen, sie wären über Belgien, Aachen, Düsseldorf nach Elberfeld gekommen, und wir hätten hier in der Kirche auch Kruzifixe bekommen, und es würde Messe gelesen; das Evangelium wäre mit Füßen getreten worden, wir mit Gewalt und Macht, ja mit Scheiterhaufen, Torturen und allerlei Mitteln gezwungen worden, römisch zu werden. Gott hat es abgewehrt. Dagegen hat Er uns einen solchen Heldenkönig, dagegen hat Er uns solche Heerführer, dagegen hat Er uns solche Krieger, dagegen uns solche weisen Männer erweckt, die alle beseelt waren von einem Gedanken, bewußt und unbewußt: Deutschland ist Gott heilig, und dieses Frankreich ist ein Edom vor Ihm und verflucht. Sehet doch die Wahrheit, schließet die Augen nicht vor der jetzt überstandenen Gefahr und denket mit Schrecken einen Augenblick daran: Ach, was, was würde hier aus mir geworden sein, wenn Gott den Franzosen Sieg gegeben hätte!? Vor alten Zeiten hatte man in Holland das Sprichwort: „So mancher Franzose, so manche Schlange, so mancher Teufel, eure Sitten zu verderben, euer Land und euren Gottesdienst“. Ich spreche aus Erfahrung; der ich als Kind die Franzosen in meinem Vaterlande sah, Deutschland liebte und die Franzosen haßte; ich spreche es als Mann, der die grausame List, Betrug und schändlichen Zwecke der französischen Welt hassen muß. Ach, das wäre alles über uns gekommen. Aber der wahre Gottesdienst, das Evangelium, alle Sitten weg, das weibliche Geschlecht total verdorben, alle Ehre, Biederkeit, wahre deutsche Treue mit Füßen getreten. Was das alles sagen will, wisset ihr aus der Geschichte, aus dem, was mit Paris in den letzten Tagen vorgefallen ist; ihr seht wozu ein Volk kommt, wenn es Gott nicht heiligt und sein Land nicht heiligt und gierig ist, das, was des andern ist, zu nehmen. Haltet auch noch diese Wohltat im Gedächtnis: daß die deutschen Fürsten und Völker geeinigt worden sind zu gemeinsamem Streben, zu gemeinsamer Arbeit. Ach, meine Teuersten, man muß eigentlich doch germanisches Blut in sich haben und das Germanische lieben, um bluten zu können über diese schreckliche Uneinigkeit deutscher Völker von jeher, daß sie sich eben durch die abscheulichen Nachbarn haben schrecken lassen und sich schwächen ließen durch Uneinigkeit unter einander. Aber in der Kapelle, die zu Ehren des Teufels erbaut worden ist, als das Edikt von Nantes widerrufen war, und sechstausend Reformierte in ihrem Blute schwammen, eben in dieser Kapelle wird unserm König als evangelischem Kaiser, nicht als römischem Kaiser, als evangelischem Kaiser Deutschlands und König von Preußen gehuldigt. Ja, die Zeit wäre zu kurz, alle diese Wohltaten aufzuzählen. Kommen wir aber auf unsere Pflicht, unsere Pflicht, meine Lieben, die Wohltaten nicht zu vergessen, welche der Herr uns erwiesen, sondern für solche Barmherzigkeit – denn es ist lauter Barmherzigkeit, wie unser Kaiser und König es nennt, – für solche Barmherzigkeit dem Herrn zu danken und dankbar zu bleiben, – zu verabscheuen alles, was ihr auch in den Zeitungen wieder lesen könnt, wodurch die Einigkeit Deutschlands in der Hand des Kaisers und seiner Räte geschmährt wird, – hingegen einmütig stehen zu bleiben für diese Heiligkeit des Landes und dieselbe in Demut und in Dankbarkeit zu pflegen, zur Ehre des Namens unseres großen Gottes. Der Gegensatz zu unserem Textwort, in dem es heißt: „Dieses Land ist heilig“, waren die Worte: „Sie verachteten das liebe Land und glaubten Seinem Worte nicht.“ Das geschieht eicht; – wenn der Mensch sich selbst fremder Lehre, fremder Sitte ergibt und ein Durchkommen in der Fremde sucht. Wenn man fremde Sprachen, fremde Kleidung annimmt, also aufhört, deutsch zu sein, verachtet man das liebe Land, verachtet man auch

seine liebe Stadt. Und dann muß leider das früher so einfache Elberfeld verändert werden in ein Paris. Ihr jungen Leute, nehmt es zu Herzen, was ich da sage: „Laßt euch euer Land heilig sein und heilig bleiben, eure Stadt und gute Gewohnheiten und Sitten heilig sein und heilig bleiben, auf daß ihr von dem Teufel und den Franzosen nicht aufgeblasen werdet, um euch abermals in fremde Ketten schlagen zu lassen“. So gilt es denn, zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens, wozu wir auch berufen sind, fest geschlossen zu bleiben an unserem Kaiser und König in einer Phalanx, die nicht durchbrochen werden kann, in Zucht, in Sitte, im Evangelium“. Amen.

Schließen wir nunmehr mit Lied 9:

Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir!
Dich, Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit;
All' Engel und Himmelsheer,
Und was dienet Deiner Ehr',
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth!
Dein göttlich' Macht und Herrlichkeit
Geht über Himm'l und Erde weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all',
Die teuren Märt'rer allzumal
Loben Dich, Herr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt Dich auf Erden allezeit;
Dich Gott Vater im höchsten Thron,
Deinen rechten und ein'gen Sohn,
Den Heil'gen Geist und Tröster wert,
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.
Du König der Ehr'n, Jesu Christ!
Gott's Vaters ew'ger Sohn Du bist;
Der Jungfrau'n Leib nicht hast verschmäht
Zu erlösen das menschlich G'schlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein' Macht,
Und all' Christen zum Himmel bracht;
Du sitz'st zur Rechten Gottes gleich,
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter Du zukünftig bist
Alles, was tot und lebend ist.

Nun hilf uns, Herr, den Dienern Dein,
Die mit Dein'm Blut erlöset sein;
Laß uns im Himmel haben Teil
Mit den Heil'gen im ew'gen Heil!
Hilf Deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, was Dein Erbteil ist!
Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit,
Und heb' sie hoch in Ewigkeit!
Täglich, Herr Gott, wir loben Dich,
Und ehr'n Dein'n Namen stetiglich!
Behüt' uns Herr, Du treuer Gott,
Vor aller Sünd' und Missetat!
Sei uns gnädig, o Herre Gott!
Sei uns gnädig in aller Not!
Zeig' uns Deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu Dir steht!
Auf Dich hoffen wir, lieber Herr!
In Schanden laß uns nimmermehr!
Amen!